



BIRDS EYE VIEW OF
NEW BRAUNFELS
COMAL COUNTY TEXAS
1851

**Wie die Roetgener zu den Komantschen kamen.
Über die Geschichte einer neuen alten Schule
Eine rosige Angelegenheit**



Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Roetgener Blätter

Nr. 04 April 2018 — Datum: 11.04.2018

Inhalt des Aprilheftes 2018:

◆	Roetgener Auswanderer, 1. Teil	Elsbeth Küsgens	01
◆	Eine Schulchronik, 1. Teil	Reiner Breuer	17
◆	HeuGeVe-Nachrichten	Redaktion	23
◆	Das schöne Bild	Rosenwagen 1960	25

Titelbild: Die Beziehungen der Roetgener zu New Braunfels

Wenn man glaubt, dass „Flüchtlinge“ etwas Neues sind, kann jeder sich durch die Geschichte belehren lassen: Seit dem Beginn des 19. Jh. sind z.B. viele Roetgener, meist aus purer Not, nach Amerika ausgewandert; dabei spielte politische oder religiöse Drangsal nur eine untergeordnete Rolle. Dank der Hilfe philanthropischer Vereinigungen wurde der Schock der gewaltigen Veränderungen für diese Migranten damals etwas abgemildert. Besonders erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang **Prinz Carl zu Solms-Braunfels**, der in Texas die Aufnahme der Auswanderer mit Geld und vielfältigen Aktivitäten vorbereitete. U.a. schloss man damals einen Vertrag mit den Ureinwohnern, den Komantschen, über die Nutzung des Landes, der bis heute niemals gebrochen wurde. In Anlehnung an seine Heimat, Burg und Stadt Braunfels in Hessen, nannte er die neue Aussiedlerstadt in Comal County, Texas, **New Braunfels**. Unser Titelbild zeigt die neue Siedlung im Zustand von 1881. Die Roetgener Familien dort gediehen prächtig; bis heute gibt es Beziehungen in die USA.

Impressum

Herausgeber:	<i>HeuGeVe-Roetgen e.V.</i> <i>Bundesstraße 42, 52159 Roetgen</i> www.heugeve-roetgen.de info@heugeve-roetgen.de
Texte & Fotos:	<i>©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen</i>
Redaktion:	<i>Rolf Wilden (Tel.: 02471-2615)</i>
Lektorat:	<i>Ulrich Schuppener</i>
Druck:	<i>Privat / Druckerzubehör Gerner, Roetgen, Bundesstraße</i>
Auflage:	<i>180 Exemplare</i>
Heftpreis:	<i>2,00 €; für Mitglieder kostenlos!</i>

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.

Im 19. Jahrhundert zog es viele Deutsche nach Amerika.

Von Elsbeth Küsgens

Im 19. Jahrhundert wurden in Europa, so auch in Deutschland, zu unterschiedlichen Zeiten große Bevölkerungsteile vom Auswanderungsfieber nach Amerika erfasst.¹ Es war überwiegend aus der Not heraus, weniger aus Abenteuerlust, denn so schnell verlässt niemand sein Heimatland.² Die Menschen erhofften sich in Übersee ein besseres Leben. So verkaufte man Hab und Gut, um sich die strapaziöse Überfahrt auf einem Segelschiff über den Atlantik in das unbekannte Land zu finanzieren. Anfang des 19. Jahrhunderts noch wochenlang unterwegs (sechs Wochen und oft noch viel länger), litten die Auswanderer oft an Seekrankheiten. Aufgrund der schlechten hygienischen Verhältnisse auf den Schiffen und der Mangelernährung, denn Lebensmittel konnte man um diese Zeit noch nicht konservieren, mussten sie auch andere Krankheiten und, wenn es schlimm kam, sogar noch Seuchen in Kauf nehmen; einige erlitt sogar der Tod. Auch passierte es hin und wieder, dass Ausreisewillige, da sie am Ausfahrthafen³ bis zum Auslauf des Schiffes einige Tage überbrücken mussten, durch Unachtsamkeit, Raub oder Betrug u.a. der Werber⁴ um fast ihre ganze Barschaft gebracht wurden. Sie

¹ Es war hauptsächlich Nordamerika, Anfang des 19. Jahrhunderts aber auch Brasilien.

² Im 18. Jahrhundert fanden viele Auswanderungen anderorts aus religiösen Gründen statt, wie u.a. aus der Schweiz (Mennoniten).

³ Die Ausreishäfen waren Antwerpen, Bremen, Hamburg, Le Havre, Liverpool und Rotterdam.

⁴ Diese Agenten wurden in den USA „runners“ genannt, aber auch Litzer (Vermittler), Logierwirte und Geldwechsler hatten das Geld der Migranten im Auge.

konnten erst gar nicht mehr ein Schiff betreten, und somit war die Reise vorzeitig beendet, sodass sie vielfach ohne jeden Pfennig Geld in den Hafentädten bettelnd umherzogen, um ihr Dasein zu fristen.

Aber auch später in Amerika waren sie vor Betrug und Raub nicht sicher. Im gegebenen Fall stand manch einer vor dem Nichts. Denn oft waren die Neuankömmlinge aufgrund der fehlenden englischen Sprachkenntnisse und aus Unkenntnis der dortigen Lebensweise auch hier skrupellosen Werbern, die ihnen angeblich helfen sollten, ausgeliefert.⁵ Aber viele Einwanderer schafften es dennoch, wenn auch nicht immer sofort, eine Arbeitsstelle zu finden. Manche konnten, wenn noch genügend Geld (Startkapital) vorhanden war, preiswertes Siedlungsland erwerben, ein Haus bauen und ggf. später eine Farm gründen. Gewiss haben hier viele ihr Glück gefunden und sich eine neue Existenz aufgebaut; einige sind sogar reich geworden. Die nicht Fuß fassten, kehrten entweder nach Deutschland zurück oder mussten, wenn das Geld für die Rückreise fehlte, hier weiter im Elend bleiben. Es war immer eine Reise ins Ungewisse.

So gibt es gewisse Parallelen zwischen den Auswanderern von damals und den heutigen Flüchtlingen, die auch aus der Not heraus wegen Hunger, Bürgerkrieg (z.B. in Syrien und im Irak), religiöser⁶ oder politischer Verfolgung, aber auch Perspektivlosigkeit ihre Heimatländer mit wenigen Habseligkeiten, oft sind es nur die eigenen Kleider, die sie auf dem Leib tragen, verlassen müssen und sich Schleppern anvertrauen, die nicht ihr Wohl wollen, sondern ihnen das letzte Geld aus der Tasche ziehen, so

⁵ Die Werber waren von den amerikanischen Staaten, Siedlungsgesellschaften, aber auch Schifffahrtsgesellschaften beauftragt, Menschen anzuwerben, um das weite Land urbar zu machen. Ihre Provision war nicht unerheblich. Allerdings mussten noch Helfershelfer im Inland mitbezahlt werden.

⁶ Z.B. ein geringer Anteil an Christen

wie es damals bei den Auswanderern u.a. durch gewissenlose Werber geschah. Selbst davor, dass den heutigen Migranten durch nicht seetüchtige, primitive, überfüllte Schlauchboote auf dem Mittelmeer der Tod durch Ertrinken droht, was leider oft zur traurigen Gewissheit wird, schrecken die Schlepperbanden nicht zurück. Auch im 19. Jahrhundert sind einige seeuntüchtige Segelschiffe mit vielen Emigranten an Bord untergegangen.

Wenn die Flüchtlinge schließlich nach den großen Strapazen der Flucht, teilweise nach langen Fußmärschen bei Wind und Wetter, erschöpft und entkräftet in einem Land der Europäischen Union, die meisten in Deutschland, aufgenommen werden, kommen auch sie in einen anderen Kulturkreis mit einer fremden Sprache, die sie nicht beherrschen. Dazu kommt, dass sie in einigen EU-Ländern, aber auch hier in Deutschland, mancherorts nicht willkommen und Anfeindungen ausgesetzt sind. Ebenso war die erste Generation der deutschen Einwanderer, die in den Städten zu mehreren in einem Zimmer zusammengepfertcht in elenden Unterkünften hausten und niedriger, schlecht bezahlter Arbeit nachgingen, vielerorts von den Einheimischen unerwünscht, obwohl diese selbst oft von Einwanderern abstammten. So ähnelt das Schicksal der heutigen Flüchtlinge dem mancher Auswanderer aus der damaligen Zeit.

Auch hier in Roetgen waren Anfang des 19. Jahrhunderts, durch die Hungersnöte bedingt, einige Menschen von einer Ausreise in die „Neue Welt“ beseelt; man wollte der Armut entfliehen. Denn durch die schlechten Bodenverhältnisse war hier Getreideanbau nicht möglich. Nur Kartoffelanbau konnte gelingen. Hinzu kam das raue Klima mit den frühen und langen Wintern, sodass nicht nur durch die Kälte und die vielen Niederschläge im Jahr, auch durch die späte Aussaat und Reife, in manchen Jahren Ernteeinbußen zu verzeichnen waren. Selbst der Graswuchs der

Weideflächen ließ witterungsbedingt in manchen Jahren zu wünschen übrig, sodass es dem Vieh oft an Futter mangelte und dementsprechend eingeschränkt mit tierischen Erzeugnissen zu rechnen war. In diese Zeit fiel auch das Jahr 1816, das Jahr ohne Sommer, das durch Missernten und ganze Ernteausfälle eine große Hungersnot hervorbrachte, die die Hungersnot des Jahres 1795 noch bei weitem übertraf.⁷ Lebensmittelknappheit und Teuerung waren die Folgen. Es kam sogar so weit, als es gar nichts mehr zu essen gab - Brot und Kartoffeln, die Hauptnahrungsmittel waren schon lange im ganzen Umkreis nicht mehr zu haben -, dass man an Wegrändern und Hecken nach Kräutern wie Kettenkraut (Löwenzahn) und Sauerampfer, aber auch nach Brennesseln, Wurzeln und Klee zum Verzehr suchte.⁸ Obwohl aufgrund der Hungerkrise sich manch einer mit dem Gedanken getragen haben mag, auszuwandern, ist hier aus Roetgen um diese Zeit noch niemand in einen anderen Kontinent übergesiedelt.⁹

Da hier in Roetgen das Land für Ackerbau nichts taugte, nur Viehzucht war möglich, wurde man gezwungen, sich nach anderen Erwerbsquellen umzusehen, um die große Not einzudämmen. So gab es hier schon Anfang des 19. Jahrhunderts mehrere Wollwäschereien, wo einige Menschen zu Arbeit und Brot kamen. Neben den wenigen Kleinbauern, die von Kartoffelanbau und Viehzucht lebten, hatten auch viele Haushalte einiges an Vieh und einen Garten zur Selbstversorgung. Außerdem gab es

⁷ Die Ursache war der Ausbruch des Vulkans Tambora auf Indonesien. Siehe dazu auch: Guido Minninger, Hungersnöte und andere Katastrophen, RB-BI, S. 75 ff. HeuGeVe 2016.

⁸ Vermutlich stammen die Gerichte wie Brennesselsuppe und Kettenkrautsalat mit einer warmen Specksoße, die heute noch ab und zu von Frauen der älteren Generation zubereitet werden, aus diesen Hungersnotzeiten.

⁹ Aus dem Eifeler Raum ist vor 1920, soweit bekannt ist, niemand ausgewandert.

noch Fuhrleute und vor allem viele Weber im Ort; denn Roetgen hatte sich mittlerweile zu einem Weberdorf entwickelt.¹⁰ In vielen Häusern stand damals ein Handwebstuhl. Auch viele andere Handwerksberufe waren anzutreffen, außerdem noch Schenkwirte und einige Wenige, die Kleinhandel betrieben. Nicht zu vergessen sind die vielen Tagelöhner, die u.a. durch das ungünstige Erbrecht¹¹ so gut wie kein Land besaßen, um sich ein Kartoffelfeld oder einen Gemüsegarten anzulegen, und nur Gelegenheitsarbeiten nachgingen. Sie lebten quasi am Rande des Existenzminimums.¹² Aber auch die, die ein einigermaßen geregeltes Einkommen hatten, konnten durch den damals üblichen großen Familienzuwachs und die damit verbundenen hohen Lebenshaltungskosten keine „großen Sprünge“ machen. Auch sie mussten nicht selten von der Hand in den Mund leben. Dazu kam dann auch noch die Kartoffelfäule in den 1840er Jahren.¹³ Aus all diesen Gründen und vielen Motiven wuchs bei einem Teil der Dorfbewohner die Unzufriedenheit über die hiesigen Lebensverhältnisse und viele träumten von einem besseren Leben.

So reifte bei ihnen allmählich der Entschluss, eine Ausreise ins „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, wie es die Werber

¹⁰ Im 18. Jahrhundert war das Fuhrfrachtwesen die Haupteinnahmequelle im Dorf. Außerdem wurde um diese Zeit in vielen Haushaltungen der Lebensunterhalt mit dem Spinnen von Wolle verdient.

¹¹ Das Erbe wurde von Generation zu Generation in gleichen Teilen unter den vielen Kindern aufgeteilt. So konnte manch einer, wie man damals zu sagen pflegte, nur „Land in der Größe eines Betttuches“ (eine kleine Parzelle) sein Eigen nennen.

¹² Es herrschte hier in Roetgen in manchen Familien eine bittere Armut. Wie mein Großvater Alois Plum erzählte, hätte damals für die Taufe des elften Kindes ein Vater aus dem Ortsteil Brand seine schwarze Hose vom Hochzeitsanzug im Bett unter dem Kopf eines Kindes hervorgeholt, wo sie als Kopfkissen diente.

¹³ Siehe dazu: Guido Minninger, Über die Kartoffel, RB-BI, S. 34 ff. HeuGeVe 2016.

damals anpriesen, zu wagen; allerdings waren es lange nicht so viele Menschen wie anderenorts. Jedoch die Überfahrt war teuer.¹⁴ Daher konnten nur die, die über Besitz verfügten, sich diesen Traum erfüllen. So verkaufte man Haus, Hof und Ländereien, um sich die Ausreise nach Amerika und somit den Start in ein neues Leben zu ermöglichen. Doch für die Ausreise war man verpflichtet, ein Ausreisegesuch bei der zuständigen Gemeinde zu stellen; denn gewisse Kriterien mussten erfüllt sein, die von den jeweiligen Ländern und Gemeinden unterschiedlich gehandhabt wurden.¹⁵



¹⁴ Die Überfahrt kostete in etwa so viel wie zwei Jahreseinkommen eines Tagelöhners.

¹⁵ Manche, die die Voraussetzungen nicht erfüllten, sind illegal ausgewandert.



„Reise-Pass“ des Gustav Stollewerk, 1892

Die wichtigsten Bedingungen waren:

- 1) Bei Forst-, Steuer-, Straf- und Gemeindekassen durften keine Schulden offenstehen.
- 2) Ausreichende finanzielle Mittel für die Ausreise mussten vorhanden sein.

Dazu kam noch Folgendes:

- a) Der Auswanderer musste Rücksicht auf seine Familie nehmen und durfte keine unmündigen Kinder zurücklassen. Unmündige mussten die Erlaubnis der Eltern nachweisen.

- b) *Der Auswanderer musste seine Militärzeit absolviert haben und durfte beim Wegzug nicht in militärischen Diensten stehen.*
- c) *Der Auswanderer durfte sich nicht polizeilichen Ermittlungen und gerichtlichen Verfahren entziehen, sei es als Zeuge oder als Angeklagter.*
- d) *Der Wegzug musste den Behörden bekanntgegeben werden. Um Gläubigern die Möglichkeit des Einspruchs zu gewähren, musste vom Auswanderer eine dreimonatige Frist abgewartet werden.*
- e) *Bevor die Auswanderungserlaubnis erteilt werden konnte, musste der Auswanderer eine zehnpromzentige Steuer auf sein Vermögen entrichten, soweit er dieses mit in das Ausland nahm.*

War nach der Überprüfung alles in Ordnung, versuchte man von Seiten der Behörden, sie von ihrem Vorhaben abzubringen, und wies auf alle negativen Eventualitäten hin. Die Warnungen wurden allerdings von den meisten ignoriert. So bekamen die Emigranten schließlich eine Entlassungsurkunde und verloren damit die deutsche Staatsbürgerschaft. Denn seitens der Regierung trat am 31.12.1842 ein Gesetz in Kraft, wo es im Paragraf 20 hieß:

„Die Entlassungs-Urkunde bewirkt mit dem Zeitpunkt der Aushändigung den Verlust der Eigenschaft als Preuße.“ Gleichzeitig erloschen die Gemeinderechte, sodass die Gemeinde berechtigt war, zurückgekehrten Auswanderern die Aufnahme zu verweigern. Nach Erledigung aller Formalitäten wurde noch jedem von ihnen – wenn es unbescholtene Bürger waren - ein „Reise-Pass“ für die Ausreise ausgehändigt.

Im Jahre 1844 war es dann soweit. Zwei Roetgener Familien, darunter ein Mathias Kreitz (* 1785), Zimmermann u. Wegewärter, mit Ehefrau Maria Elisabeth geb. Rothscheid (* 1791) und

fünf Kindern im Alter von 9 bis 21 Jahren (Eysoldt 1690)¹⁶ und Johann Wilhelm Reynartz (* 1806), Fuhrmann und Bäcker, und Ehefrau Friederica geb. Offermann (* 1809) mit vier Kindern zwischen 2 und 9 Jahren (Eysoldt 2964)¹⁷ verließen Roetgen mit dem Ziel Texas, das zu der Zeit noch eine unabhängige Nation und Republik war, ehe es 1845 in die USA eingegliedert wurde. Die Roetgener Familien waren unter den ersten Siedlern, die Ende 1844 über Bremen auf einem Segelschiff den Hafen Galveston in Texas erreichten. Organisiert wurde die Ausreise vermutlich so, wie es später der Fall war, durch den Mainzer Adelsverein, einer seriösen Ausreisegesellschaft.¹⁸ Diese Organisation war ein Glücksfall. Deutsche Adlige hatten ein großes Gebiet unbesiedelten Landes in Texas erworben und eine „Gesellschaft für den Schutz deutscher Einwanderer in Texas“ mit einem Kapitalstock von 200000 Gulden gegründet, mit dem Ziel, Siedlungsland an deutsche Einwanderer zu verkaufen. Aber man hatte sich auch zur Aufgabe gemacht, mittellosen Menschen Unterstützung für die Überfahrt und den Neuanfang zu gewähren.¹⁹

Als bald die ersten Siedler 20 Kilometer landeinwärts eintrafen, bekamen sie hier von Prinz Carl zu Solms-Braunfels, dem Generalbevollmächtigten des Vereins, Land in der Nähe von Missio Alamo am Ostufer des Cornal Creek zugewiesen, an dem Ort, wo u.a. neun Jahre zuvor der texanische Unabhängigkeitskampf gewütete hatte. Prinz Solms taufte die junge Siedlung und künftige Stadt New Braunfels, benannt nach der Stadt Braunfels

¹⁶ Manfred Eysoldt, Familienbuch Roetgen/Eifel, Ahnennummer in der Buchausgabe

¹⁷ Ebenda

¹⁸ Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Ausreisegesellschaften gegründet, die den Menschen den Start in Amerika vereinfachten und Missstände beheben sollten.

¹⁹ In anderen Teilen der USA sah es ganz anders aus. Hier waren vielfach die Immigranten skrupellosen Geschäftemachern ausgesetzt.

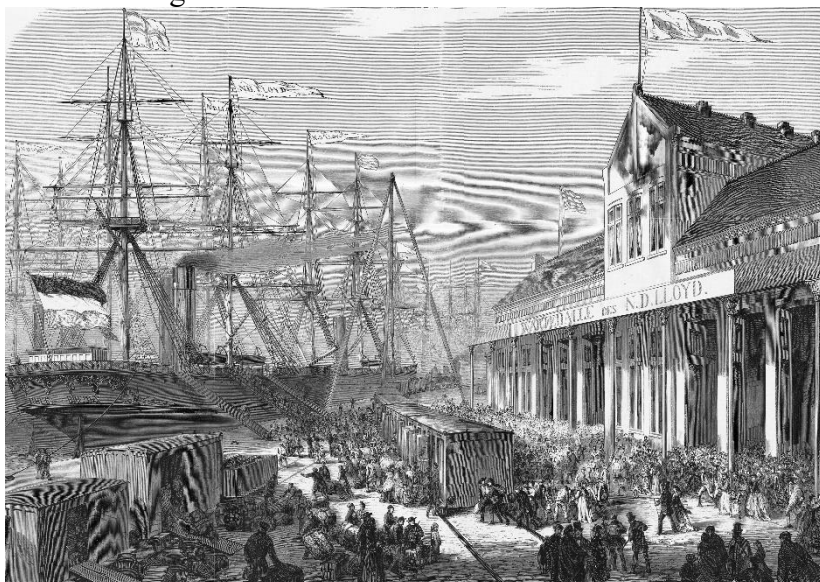
in einem linken Seitental der Lahn in Hessen, die zu seinen Besitzungen gehörte. Jede Familie bekam für den Hausbau einen halben Morgen, außerdem 10 Morgen Ackerland. Ein Morgen Land kostete 1 Dollar oder nichts, wenn die Kosten der Vermessung bezahlt wurden. Der Boden war fruchtbar und es herrschte hier ein günstiges Klima. Texas war ein Land, in dem der Hände Fleiß noch reiche Früchte brachte. Angebaut wurden neben Getreide noch Zuckerrohr und vor allem Baumwolle. Aber auch Viehzucht wurde betrieben. Denn jede Familie bekam noch zwei Kühe und zwei Kälber. Bedingt durch die milden Winter konnten die Tiere im Gegensatz zur Eifel das ganze Jahr über draußen auf den futterreichen Weiden bleiben, sodass das mühselige und personalintensive Heumachen entfiel. Außerdem bekamen die Siedler noch anderes Land zum Erwerb in Aussicht gestellt. Hatten sie in der alten Heimat manchmal hungern müssen, auch Fleisch kam früher höchstens nur einmal im Jahr auf den Tisch, waren hier in Amerika die Lebensmittel im Vergleich zu Deutschland billig und Fleisch war ein alltägliches Nahrungsmittel.

Bei Johann Wilhelm und Friederica Reynartz stellte sich bald Nachwuchs ein. Tochter Anna war das erste Baby, das in der neuen Kolonie (Gründungstag 21. März 1845) zur Welt kam und durch die Geburt auf amerikanischem Boden automatisch die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt.

Schon bald im Mai 1845 verließ Prinz Solms Amerika und kehrte nach Europa zurück. Dass die Siedlung weiter Bestand hatte, war seinem Nachfolger Baron Ottfried Hans von Meusebach zu verdanken, der bei den texanischen Gläubigern des Adelsvereins eine Stundung von 20000 Dollar erreichte und überzeugen konnte, dass noch 60000 Dollar für die Anlauffinanzierung benötigt würden. Außerdem handelte Baron von Meuse-

bach nach der finanziellen Abwicklung 1847 noch einen Friedensvertrag mit den Komantschen (Indianerstamm) aus, der nie gebrochen wurde.

Nach und nach entstanden durch den anhaltenden Ansturm der vielen Neuzuwanderer neben New Braunfels in der weiteren Umgebung noch andere Städte wie Fredericksburg usw. Doch die Menschenströme kamen jetzt mit den Schiffen bis Carlshafen (später Hafen von Indianola genannt). Prinz Solms hatte seinerzeit ein großes Gelände an der Bucht von Matagorda gekauft und hier einen neuen Hafen angelegt, den er Carlshafen nannte. Der schwierigste Teil der Ausreise war nun die Überfahrt.



"Die neue Wartehalle des Norddeutschen Lloyd in Bremerhafen", Holzstich von Carl Fedeler, 1871
Foto: Historisches Museum Bremerhaven

Da die Schiffe von Wind und Wetter abhängig waren, verlief die Reisezeit unterschiedlich. Schlimmstenfalls konnten es zwölf Wochen sein, und dann noch auf engstem Raum mit Babys

und Kleinkindern! Obwohl die Schiffsordnung eingehalten werden musste, kam es oft zwischen den Passagieren, aber auch mit der Schiffsmannschaft, zu Spannungen, Zwistigkeiten und sogar zu Handgreiflichkeiten. Auch war man neben den üblichen Seerkrankheiten nicht vor schwerwiegenden Krankheiten und Seuchen gefeit, da diesbezüglich die Sicherheitsvorkehrungen und die medizinische Versorgung notdürftig waren. Doch auf den Schiffen, die von Antwerpen (hiervon waren später unsere Roetgener Familien betroffen), aber auch von englischen Häfen und Le Havre sowie Rotterdam ausliefen, war bis 1855 noch die teilweise oder gesamte Selbstbeköstigung (später war das von Seiten der USA für alle einlaufenden Schiffe verboten) gang und gäbe, d.h. die Auswanderer mussten sich um die Beschaffung der Lebensmittel selbst kümmern. So wurde pro Person die voraussichtliche Menge an Zwieback, Reis, Mehl, Salz, Essig, Butter, Schinken und Kartoffeln eingelagert. Dazu kam frisches Brot, aber nur für die ersten sechs Tage. Das Frischwasser (Trinkwasser und Kochwasser) wurde vom Schiff gestellt. Ihre Mahlzeiten mussten die Passagiere, die sich ständig um die wenigen Kochstellen drängten, selbst zubereiten. Das Hauptproblem war die Frage: Reicht der Proviant für die unkalkulierbare Dauer der Seereise? Außerdem bestand die Befürchtung, dass die Lebensmittelvorräte wegen der Haltbarkeit in den letzten Wochen der Überfahrt für den Verzehr gesundheitsgefährdend sein könnten.

Im Hafen Indianola angekommen, mussten die Einwanderer vorerst am Strand in elenden Baracken und Zelten einige Zeit ausharren, da u.a. Fuhrwerke fehlten, um die vielen Menschen ins Landesinnere zu befördern. Durch die Vermittlung des Vereins waren zwischen 1844 bis 1847 etwa 7000 Menschen im Hafen Indianola angekommen. Hunderte schafften es allerdings nicht, das Endziel zu erreichen. Sie fielen unter den erbärmlichen

Verhältnissen am Strand von Indianola vielfach Seuchen zum Opfer.

Nichtsdestotrotz, angeregt durch die guten Nachrichten aus der „Neuen Welt“, machten sich 1845 weitere Roetgener Familien auf den Weg nach Amerika. Von Antwerpen ausgeschifft, ging es mit einem Segelschiff bis zum Hafen Indianola.

Auf der Passagierliste standen:

- 1) Eduard Förster (* 1808), Weber, und Ehefrau Emilie Charlotte geb. Spatz (* 1810) mit drei Kindern zwischen 2 und 8 Jahren (Eysoldt 677).²⁰
- 2) Johann Wilhelm Förster (* 1807), Weber, und Ehefrau Regina geb. Zimmermann (* 1809) mit vier Kindern zwischen 6 Monaten und 7 Jahren (Eysoldt 676).²¹
- 3) Ludgerus Gillessen (* 1815), 30 Jahre alt (Eysoldt 808).²²
- 4) Johannes Albertus Koch (*1810), Schreiner, und Ehefrau Eva Franzisca geb. Lennarz (* 1814) mit sechs Kindern von 1 bis 8 Jahren (Eysoldt 1480).²³
- 5) Wwr. Johann Mathias Reynartz (* 1780), Ackerer, mit Tochter Eleonore (* 1818) aus 1. Ehe mit Anna Gertraud Förster und den Kindern Regina, zwölf Jahre, und Friedrich, neun Jahre, aus 2. Ehe mit Agnes Offermann. Von seinen 16 Kindern waren elf im Kindesalter gestorben (Eysoldt 2959/2960).²⁴ Tochter Eleonore war auch die Schwester von Johann Wilhelm Reynartz. Sie wollte ursprünglich 1844 mit der Familie ihres Bruders auswandern, hatte aber die Ausreise um ein Jahr verschoben. Im Jahr 1846 heiratete sie in New Braunfels den Abenteurer,

²⁰ Ebenda, Buchausgabe

²¹ Ebenda

²² Ebenda

²³ Ebenda

²⁴ Ebenda

Herausgeber einer deutschen Zeitung und als Botaniker und Naturforscher in den USA, aber auch im Ausland bekannten, deutschstämmigen Ferdinand Lindheimer.²⁵

- 6) Gustav Wilhelm Schink (* 1816), Schreiner, mit Ehefrau Anna geb. Reinartz (* 1812) und einjährigem Sohn Gustav (Eysoldt 3085).²⁶
- 7) Jacob Wilhelm Schröder (*1812), Weber, mit Ehefrau Anna geb. Zimmermann (* 1808) und drei kleinen Kindern im Alter von 10 Monaten bis 4 Jahren (Eysoldt 3352).²⁷
- 8) Carl Eduard Spatz (* 1808), Weber, und Ehefrau Catharina Helene geb. Reinartz (* 1821, kath.) mit zweijähriger Tochter Caroline.²⁸ Nach des Tod ihres Mannes war Frau Helene wieder nach Roetgen zurückgekehrt (Eysoldt 3408).²⁹
- 9) Franziska Charlotte Spatz geb. Schreven (*1784, kath.), Ackerin, mit Sohn Friedrich Heinrich Spatz (* 1806) (Eysoldt 3407).³⁰ Sie war außerdem die Mutter von den vorgenannten Carl Eduard Spatz und Emilie Charlotte Förster.
- 10) Wwe. Catharina Agnes Zimmermann geb. May (*1780) (Eysoldt 4006).³¹ Sie folgte ihren oben genannten Töchtern Regina Förster und Anna Schröder mit drei noch nicht verheirateten Kindern.

Die vorgenannten Familien, bis auf Junggeselle Ludgerus Gillessen, die Fam. Johannes Albertus Koch und Teile der Fam.

²⁵ Siehe bei Wikipedia: Ferdinand Lindheimer.

²⁶ Ebenda, Buchausgabe

²⁷ Ebenda

²⁸ Vergleiche H. J. Cosler, Lexikon: Spatz, S. 344 ff., HeuGeVe 2014.

²⁹ Ebenda

³⁰ Ebenda

³¹ Ebenda

Spatz, die die katholische Konfession hatten, waren allesamt evangelisch und miteinander verwandt. Durch die besseren Lebensbedingungen und die vielen vertrauten Menschen vor Ort hielt sich das Heimweh sicherlich in Grenzen. Vermutlich wurde bald in der neuen Kolonie u.a. für die Vielzahl der evangelischen Christen - zu der Entlassungsurkunde hatten sie noch von der evangelischen Pfarrgemeinde Roetgen das Kirchenzeugnis erhalten - eine neue Kirchengemeinde gegründet.



Haus des Ferdinand Lindheimer und der Eleonore Reinartz

Nach einigen Jahren Aufenthalt erlangten die Einwanderer außerdem die gleichen Rechte wie die Einheimischen. Die Regierung wurde hier zu dem Zeitpunkt schon vom Volk gewählt; denn die Vereinigten Staaten von Amerika waren seit 1797 mit Inkrafttreten der Verfassung eine Demokratie geworden. Wohl manche Gesetze wurden gegenüber deutschen Verfahrensweisen anders, strenger gehandhabt, wie in einem Brief aus Texas zu ersehen war: Der Amerikaner machte z.B. mit Verbrechern kurzen Prozess. Statt einer langen Haftstrafe wurden sie nach ein- oder zweimaliger Verwarnung nach einer weiteren Straftat entweder aufgehängt oder erschossen.



Vereinskirche Fredericksburg, genannt "Coffee and milk Church", 1995
1866 als Gotteshaus für alle Religionen erbaut.

Viele Informationen über die Roetgener Auswanderer erhielten wir u.a. aus einer Sammlung von Helmut Cremer, die dieser schon am Ende des 20. Jh. angelegt hatte. Dazu gehören auch einige der in dieser Arbeit gezeigten Bilder.³²



Schloss Braunfels in Hessen (Public-Domain)

³² HeuGeVe Bilderdatenbank: Wir danken Friedhelm Schartmann für die Vermittlung.

Eine Schulchronik

Die Chronik des Lehrers Paul Huck

Von Reiner Breuer

Paul Huck war als Lehrer an der evangelischen Volksschule in Roetgen vom 11.10.1946 bis zum 01.04.1964 tätig. Er war auch mein Lehrer, an den ich mich noch heute gerne erinnere. Über seine Zeit hier hat er eine handschriftliche Schulchronik verfasst, die uns in schlecht lesbarer Kopie zugespiziert wurde. Aufgrund einiger persönlicher Angaben über die Familienverhältnisse seiner Schüler, die dem Datenschutz unterliegen, können wir die Chronik hier nur Auszugsweise bringen, und die Zeitverhältnisse bedürfen für die späteren Jahrgänge auch einiges an Kommentierung.

Nach dem 2. Weltkrieg war die Lage des Schulwesens ein genaues Abbild der Lage des gesamten Landes und seines Volkes. Überall waren die Schulen zerstört, Lehrer waren gefallen, in der Kriegsgefangenschaft, zu alt geworden oder sie hatten den „Persilschein“ nicht bekommen, weil sie zu stark in den NS-Organisationen tätig gewesen waren. Schüler hatten oft über Monate, wenn nicht sogar Jahre keinen Unterricht mehr gehabt. Paul Huck beschreibt die Ausgangssituation nach dem Krieg in Roetgen wie folgt:

Vorbemerkung: Durch Einführung der Gemeinschaftsschule hier vor dem II. Weltkrieg wurden die Akten der früheren Volksschule zur früheren kath. Volksschule gebracht. Nach dem Kriege waren diese Akten, darunter auch die Chronik, nicht mehr auffindbar.

Roetgen, den 11. Oktober 1946

Huck, Lehrer



Lehrer Paul Huck mit Reiner Breuer, 1958

Am 11. Oktober 1946 wurde die ev. Volksschule in Roetgen neu eingerichtet. Zu diesem Zeitpunkt waren in Roetgen 88 ev. Kinder, so dass der damalige Schulrat Leinen (?) eine Einrichtung dieser Schule für dringend notwendig hielt. Auf

der Suche nach einem geeigneten Lehrer erklärte sich der vor dem Kriege 19 Jahre in Monschau tätig gewesene Lehrer Paul Huck bereit, die vorerst einklassige ev. Volksschule in Roetgen zu übernehmen. Allerdings war der ehemalige Schulsaal der ev. Schule von belgischen Besatzungstruppen belegt, so dass vorerst ein Klassenraum in der kath. Volksschule zugewiesen wurde. Nach Fürsprache einer Roetgener Hausfrau beim damaligen Ortskommandanten Euprat (?) gelang es, die Räumung des Schulsaales zu erreichen. Von dem ehemaligen Schulinventar war nichts mehr vorhanden; an Lehrmitteln waren noch 2 Geschichtsbilder und einige alte Karten übrig geblieben. Durch Holztausch gelang es der Gemeindeverwaltung, von einer Schulmöbelfabrik in Mechernich (?) trotzdem Schulbankholz zu erhalten, so dass von hiesigen Schreibern 35 Schulbänke angefertigt werden konnten.

Am 1. Sept. 1947 konnte der Klassenraum der alten ev. Schule wieder bezogen werden. Zum gleichen Zeitpunkt richtete die Schulbehörde eine 2. Stelle ein, da die Kinderzahl sich stark erhöht hatte. Frau Ruthild Fichtner aus Aachen wurde die Verwaltung der 2. Schulstelle übertragen. Es sei noch bemerkt, dass der Gemeinderat die Einrichtung einer 2. Stelle abgelehnt hatte.

Dieser zweite Schulsaal mit Frau Fichtner als Lehrerin befand sich zuerst einmal provisorisch im Gemeindehaus der evangelischen Gemeinde in Roetgen. Für uns hier an der Grenze war dies die große Zeit des Schmuggels, während man höheren Ortes darum kämpfte, einen neuen Staat zu schaffen. Zuerst einmal musste man von der Zigarettenwährung und dem Schwarzmarkt wegkommen. Dies geschah mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 mit der Einführung der DM, der so mancher heute noch nachtrauert. Das Grundgesetz zur

Schaffung eines demokratischen Staates folgte am 23. Mai 1949.



Schüler vor der ev. Volksschule mit Lehrer Paul Huck (19) und Lehrerin Ruthild Fichtner (56), 1948: 1. Friedhelm Cremer, 2. Horst Kreitz, 3. Hermann Dönbach, 4. Lothar Vetter, 5. ??, 6. Joachim Haake, 7. Hans Günther Breuer, 8. Otto Braun, 9. Heinz Berger, 10. Walfrid Mathée, 11. Günter Heeren, 12. Reinhold Simm, 13. Manfred Cremer (?), 14. Helmut May, 15. Uwe Kähler, 16. Manfred Schmitz, 17. Wolfgang Hauschild, 18. Heinz Myrenne, 19. Paul Huck, 20. Wolfgang Reynartz, 21. Manfred Kreitz, 22. Dieter Köhn, 23. Rolf Rothemund, 24. Horst Pagnia, 25. ??, 26. ??, 27. Irntraud Schulz, 28. Helga Cremer, 29. Elfriede Cremer, 30. Ursula Schütz, 31. Inge Matthiat, 32. Waltraud Gerards, 33. Jutta Tuenhagen, 34. Wilhelma Töthemann, 35. Helga Frauenkron, 36. Marianne Köhler, 37. Inge Kreitz, 38. Erika Rothemund, 39. Astrid Stollewerk, 40. ??, 41. Hildegard Buschner, 42. Christa Schroeder, 43. Waltrude Heeren, 44. Inge Mathée, 45. Edda Albrecht, 46. Christel Reynartz, 47. ??, 48. Erika Kreitz, 49. Erika Heukemes, 50. Ursula Seidt, 51. Edith Becker, 52. Ingrid Heeren, 53. Erika Buschner, 54. Ingrid Schneider, 55. Renate Oßermann, 56. Ruthild Fichtner (Lehrerin), 57. Liane Myrenne, 58. Volker Schmitz, 59. Erwin Martin, 60. Manfred Hauschild, 61. Bodo Tuenhagen, 62. Werner Gerards, 63. Helmut Scherbarth, 64. Gerd Tuenhagen, 65. Rolf Mathée, 66. Ernst Myrenne, 67. Friedhelm Schartmann, 68. Reiner Hermes, 69. Helmut Schroeder, 70. Friedrich Wilhelm Schütz, 71. Herbert v. Bojan, 72. Günther Köhler, 73. Falke Fichtner, 74. Günther Peckmann, 75. Wilfried Gardon, 76. Ursula nn, 77. Manfred Heukemes, 78. Hannelore Schütz, 79. Karin Matthiat, 80. Bärbel Stumpf, 81. Ortrud Stollewerk, 82. Brigitte Stollewerk, 83. Ingrid Pauqué, 84. Ursula Kreitz, 85. Erika Schmitz, 86. Gisela Vetter, 87. Inge Feithen, 88. Helga Myrenne, 89. Karin Seidt, 90. Annelore Seidt

Roetgen, ev. Volksschule

HeuGeVe: 8-33

Zur Gründung der Bundesrepublik schreibt Lehrer Huck:
Am 7. September 1949 wurde die Deutsche Bundesrepublik gegründet. Auch in meiner Schule wurde auf die Wichtigkeit dieses Tages verwiesen, was in uns allen die Hoffnung auf bessere Zeiten wach werden ließ. Alljährlich wird dieser Tag als Schulfesttag festlich begangen.

Anm. d. V. : Dieses Datum 7.9.1949 war uns im Zusammenhang mit der Gründung der BRD bisher nicht geläufig. Ob die Bundesrepublik bereits mit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes oder erst mit der Konstituierung ihrer [Verfassungsorgane](#) (also der ersten Bundestagssitzung) oder erst am 20. September 1949 mit dem Amtsantritt des [Kabinetts Adenauer](#) zu existieren begann, ist in der Forschung umstritten.

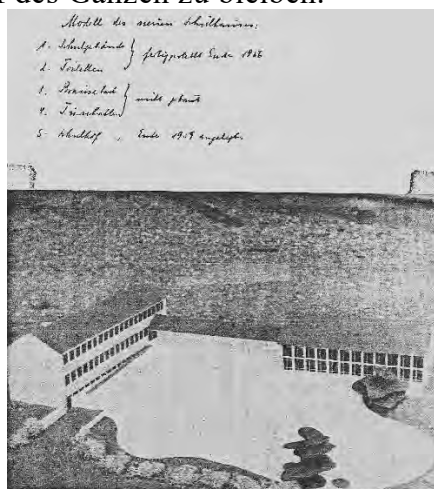
Man konnte wieder Pläne machen. Sie waren zuerst einmal sehr bescheiden. Lehrer Huck:

Auch bei der Räumung der Lehrerdienstwohnungen waren große Schwierigkeiten zu überwinden, was aber schließlich durch Anrufen und Eingreifen der Schulbehörde gelang. 1949 hatte die Schülerzahl 100 (?) überstiegen und wie überall wurde auch hier in Erwägung gezogen, den fehlenden Klassenraum zu bauen. Die Ev. Gemeinde stellte den Antrag auf den Neubau einer 2-klassigen Schule, da der jetzige Schulraum schon sehr alt sei und den heutigen Verhältnissen in keiner Weise mehr gerecht würde. Zu diesem Zwecke wurde das bei der ev. Schule liegende, der Ev. Gemeinde gehörende Grundstück durch die Gemeindeverwaltung eingetauscht.

So schnell ging das ohne Schwierigkeiten aber nicht; schließlich sind wir ja in Roetgen. Bis zum Oktober 1952 tat sich erst einmal nichts. Es mussten Grundstücke getauscht werden, Pläne gemacht und beraten werden, dann war kein Geld da und schließlich wollte die Zivilgemeinde endlich mit dem Rohbau aus eigenen Mitteln beginnen. In Wirklichkeit hatte man 1952 nur eine Seite des Schulgebäudes mit den Lehrerwohnungen mit einem neuen Anstrich versehen. Außerdem kam die Kreisschulrätin Dr. Lütgenau nach Roetgen und prüfte zur allgemeinen Zufriedenheit die Schüler. Ferner

wurde in diesem Jahr „zwecks näherer Zusammenarbeit zwischen Elternschaft und Schule“ anfangs 11/1952 die Schulpflegschaften eingeführt.

Ende 11/1952 kam dann plötzlich ein neuer Plan auf den Tisch. Man wollte jetzt den Neubau so errichten, dass sowohl die Volks-, als auch eine Berufsschule dort Platz finden konnte. Größter Gegner dieser neuen Lösung war wohl Lehrer Paul Huck. Er beschwerte sich in einem leidenschaftlichen Brief an die Gemeindeverwaltung und an die Schulbehörde. Ganze 7 Punkte zählte er auf, darunter auch die „Toilettenfrage“: *„Wenn man die Toiletten ... schon während der Pausen im Auge haben muss, so stellt die Benutzung derselben durch die Klassen der verschiedenen Schulen während des Unterrichtes eine ... Gefahr dar. Hier ist eine Kontrolle unmöglich.“*, warnt Huck und versichert: *„Die Einwände sind nicht theoretischer Natur, sondern gründen sich auf eine 20-jährige Erfahrung.“* Vielleicht hatte er auch nur Angst, nicht mehr der Chef des Ganzen zu bleiben.



Modell des neuen Schulhauses

HeuGeVe-Nachrichten

Neue Mitglieder: seit 01.03.2018

04.03.2018

Elke Hamacher

Roetgen

Unsere **Monatstreffen** finden z.Z. im **ev. Gemeindehaus** in der Rosentalstraße 12 statt. **Wir treffen uns immer am 2. Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr.** Das nächste Treffen ist also am 11.04.2018. Unsere **Mitglieder und Gäste** sind herzlich willkommen.

Kurze Tagesordnung:

- Anliegen der Versammlungsteilnehmer
- Neues Logo etc.
- Verschiedenes

Neues Logo für den HeuGeVe (von Klaus Löhner)

Um den Wiedererkennungswert unseres Vereins zu steigern und auch um uns von anderen Vereinen abzusetzen, bitten wir alle Mitglieder um Vorschläge für ein Logo für den HeuGeVe-Roetgen.

Zum Entwurf des Logos gehört auch die zukünftige Ausrichtung von Farben und Schriften auf unseren Publikationen.

Die Anforderung an das Logo sind:

- Es sollte schlicht sein, keine filigranen Elemente haben, damit es sowohl z.B. als Anstecknadel, für unseren Schriftverkehr als auch auf Veranstaltungen als großes Banner verwendet werden kann.
- Es sollte einen Bezug zu Roetgen haben, dabei aber politische bzw. kirchliche Elemente vermeiden.

- Das Logo kann farbig gestaltet sein, muss aber auch schwarz/weiß-kompatibel sein.
- Web-kompatible Schriften und Farben
- Allen, die gute Ideen haben, diese aber nicht zu Papier bringen können, helfen wir gerne weiter.

Wir bitten entsprechende Vorschläge an die Kollegen im Vorstand bis zum 31. Mai 2018 zu senden. Der Vorstand wird die Entwürfe sichten und in einer der nächsten Treffen vorstellen.

Bei unserem nächsten Monatstreffen können wir das Thema ebenfalls ansprechen und eventuell eingegangene oder weitere Vorschläge zeigen und diskutieren. Um von vorneherein Missverständnisse auszuschließen, bemerken wir hier, dass das bisher bei festlichen Ereignissen verwendete Symbol mit den drei Roetgener Kirchen und der Talsperre weiterhin gelegentlich verwendet werden soll (Redaktion).

Der HeuGeVe trauert um sein verstorbenes Mitglied:

Waltraud Zackel

* 12. Mai 1943 † 24. Feb. 2018

Wir danken ihr für die Mitarbeit
und nehmen sie in unsere Ahnentafel auf.

Heimat- & Geschichtsverein Roetgen e.V.

Das schöne Bild



Der Rosenwagen des Mandolinen-Clubs, gebaut für den 1. Roetgener Rosenmontagszug, 1960:

1. Lucie Decker geb. Nellessen, 2. Anneliese Schäfer geb. Johnen, 3. Ursula Scheluchin geb. Vogel, 4. Helga Pinson geb. Myrenne, 5. Peter Heck, 6. Marlene Görlitz geb. Henn, 7. ???, 8. Wilma Heck geb. Klubert, 9. Marlies Reccius geb. Schmitz, 10. Gisela Wostrak geb. Cosler, 11. Marga Wilden-Hüsgen, 12. Ursula Offermanns geb. Matheis

Roetgener Vereine, Mandolinen-Club

HeuGeVe: 23-141

Im HeuGeVe-Kalender für 2018 findet man im Februar-Bild den Rosenwagen des Mandolinen-Clubs aus dem 1. Roetgener Rosenmontagszug von 1960 leider nur als s/w-Aufnahme. Trotz langer Suche konnten wir keine Farbaufnahme auf-treiben. Wir waren aber sicher, dass es so etwas geben musste, und siehe da, wir hatten Recht: Die Familie Krott überraschte uns gleich mit mehreren prächtigen Farbbildern des historischen Ereignisses. Der Wagen wurde damals in einer Hal-le der Spedition Peters auf der Bundesstraße „zusammengebaut“. Das Bild zeigt wohl die Ausfahrt in Richtung Ortszentrum am Rosenmontag 1960. Das Haus Peters existiert so heute nicht mehr, die Halle daneben wurde längst abgerissen. Wie immer haben wir auch diesmal versucht, alle gezeigten Personen zu benen-nen; das ist nur teilweise gelungen. Insbesondere die Nr.7 ist bisher unbekannt. Wir danken Irmgard und Egon Krott für das schöne Bild!



Manfred Dunkel,
Geschäftstellenleiter



Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**